

**Gottesdienst mit Band und Team vom 4. September 2005 in der
Kreuzkirche Wil
Predigt von Pfr. Markus Lohner**

Zuerst die Überschwemmungen in der Schweiz. Jetzt der Hurrikan in Amerika und der Taifun in Japan.

Viele von uns stehen unter dem Eindruck dieser gewaltigen Naturkatastrophen. Hört denn das eigentlich nie auf?

Uns beschäftigen die Menschen in diesen Gebieten. Ihre Verzweiflung, ihr Schicksal, ihre Zukunft. Und wir überlegen, wie wir helfen könnten. Einigen von uns geht das ganze nicht so nah. Einfach weil es anderes gibt in ihrem Leben, das sie im Moment mehr beschäftigt.

Das kann Gutes sein:

Wir haben am 15. September 2001 geheiratet. Also 4 Tage nach dem 11. September. Sie können sich das vorstellen: Da steht die halbe Welt in Flammen. Schreckensszenarien werden entworfen, Kommentatoren überschlägt es die Stimme angesichts dessen, worüber sie berichten müssen.

Und mitten drin ein glückliches Hochzeitspaar, das die ganze Welt umarmen könnte und das alles andere als eine Weltuntergangsstimmung hat.

Damals, in diesen Tagen wurde Geschichte geschrieben. In der Welt und für uns noch viel mehr in unserem eigenen Leben.

Die Geschichten, die Weltgeschichte und die Lebensgeschichte gehen immer weiter. Und sie bewegen uns.

Da wohnt man 20 Jahre unter dem gleichen Dach, und plötzlich zieht das Kind aus. Sieht es nicht mehr jeden Tag, weiss fast nichts mehr von ihm, auf jeden Fall viel weniger als vorher. Ob es ihm wohl gut geht?

Die neue Chefin ist nicht gerade sympathisch. Es gab auch schon Knatsch. Ob eine Zukunft in diesem Betrieb überhaupt möglich ist?

So oder ähnlich ist es auch in ihrem Leben. Das ist ihre Geschichte. Da sind Fragen, Erlebnisse, Erfolge und Krisen, die sie unendlich beschäftigen. Meistens ist es das, was sich in unserer nächsten Nähe abspielt und uns direkt betrifft. Manchmal auch das, was irgendwo in der Welt passiert. Gutes und Schwieriges, das unser Leben prägt, beeinflusst, das uns weiterbringt oder von dem wir das Gefühl haben, es blockiert uns, wird uns immer beeindrucken. Und wir werden immer wieder viel Zeit und Kraft damit verbringen, uns mit dem auseinanderzusetzen.

So sind wir Menschen.

Aber zu unserem Mensch sein gehört noch etwas anderes. Nämlich, dass wir unser Leben nicht nur vor Menschen, nicht nur im Zusammenhang mit Ereignissen leben, sondern immer auch vor Gott. Jedes Leben, ihres und meins steht in dieser Beziehung zu Gott. Auch wenn wir uns jahrelang nicht um Gott kümmern, auch wenn uns Gott völlig egal ist, auch wenn wir alles falsch machen und uns vor Gott schämen, auch wenn wir einfach den Zugang zu ihm nicht finden. Wir stehen in dieser Beziehung zu Gott. Daran können wir nichts verändern. Das gehört zu unserem Mensch sein.

Diese Beziehung zwischen der Welt und Gott, diese Verbindung zwischen jedem einzelnen von uns und Gott ist geprägt von dem, was manchmal mit dem Namen „Heilsgeschichte“ bezeichnet wird. Und ich muss sagen, dass ich diese Bezeichnung gut finde. Weil sie genau das benennt, was Gott für uns Menschen bereit hat. Gott will uns Menschen Heil schenken. Das ist die Richtung, die er bestimmt hat. Heil bedeutet, etwas Ganzes, etwas Fertiges, etwas, was uns zur Ruhe kommen lässt.

Auf jeder Seite der Bibel kommt uns diese Heilsgeschichte entgegen. Auf jeder Seite lesen wir von dem Willen Gottes, uns Menschen eine gute Zukunft zu schenken.

An dieser Heilsgeschichte sind auch wir Menschen beteiligt. Deshalb hat sie auch eine tragische Seite.

Vom Ziel **und** der tragischen Seite der Heilsgeschichte handelt der Text, das Gleichnis, das ich ihnen jetzt vorlese:

Es steht im Alten Testament, im Buch des Propheten Jeremia, im 13. Kapitel.

(Jeremia 13, 1 – 11)

Gott wollte, dass sich sein Volk, wie ein Gürtel an ihn anschmiegt. Mich hat dieses Bild berührt. Weil es uns eine Seite von zeigt, die uns sehr nah kommt. Denn, sich anschmiegen bedeutet ja nichts anderes, als jemandem ganz nahe sein wollen. Meine Kinder schmiegen sich an mich, weil sie mich spüren wollen, weil sie mir ganz Nahe sein wollen. Und Gott möchte das mit seinen Kindern auch erleben.

Er sagt, ich will, dass sie zu mir kommen, in meine Nähe. Und er sagt: Ich will es zuerst wegen **mir**: Sie sollen mein Volk, mein Schmuck, meine Ehre sein.

Das ist ja das Extreme an der Heilsgeschichte. Am Weg, den Gott mit seinem Volk und mit der ganzen Menschheit geht. Diese Heilsgeschichte ist nicht auf uns Menschen ausgerichtet. Nicht wir sind im Zentrum. Es geht immer zuerst um Gott und um seine Sehnsucht nach der Liebe von uns Menschen. Diese Sehnsucht, die ihn schier verzehrt. Vieles davon bleibt ein Geheimnis. Aber etwas wage ich zu sagen: Sinn des Mensch seins, und somit Ziel dieser Heilsgeschichte ist die Verehrung Gottes.

Eigentlich ist das völlig schräg, was ich hier predige. Das passt überhaupt nicht in diese Welt hinein. In eine Welt, in der sich alles um uns dreht. Wir sind ständig daran, unser Leben so zu organisieren, dass wir glücklich werden.

Wir verbringen unendlich viel Zeit damit, unsere Zeit so einzuteilen, damit wir das Gefühl haben, etwas Sinnvolles mit unserer Zeit zu machen.

Gott ehren als Lebensziel. Das ist für viele von uns weit weg.

Aber genau dorthin will uns Gott durch seine Heilsgeschichte führen. Er versteht mehr vom Mensch sein als wir. Und er weiss, dass dort wo wir ihn ins Zentrum rücken, der Platz ist, wo wir auch vollkommen daheim sind.

Die Heilsgeschichte hat auch eine tragische Seite ich habe davon gelesen.

Im Bild ausgedrückt: Der Gürtel, der eigentlich ein Schmuckstück sein sollte verdirbt, wird unbrauchbar.

Diese Beziehung, die Gott mit den Menschen haben möchte wird immer wieder durch das Verhalten der Menschen gestört.

Sie schmiegen sich nicht an Gott, sondern an andere Götter. Suchen an einem anderen Ort Nähe. Gehen fremd.

Und Gott ist unendlich enttäuscht und verletzt. So verletzt und darin besteht die eigentliche Tragik, dass er es nicht mehr aushält und sich von seinem Volk zurückzieht.

Aber die Heilsgeschichte ist dadurch nicht zu Ende.

Die Sehnsucht Gottes, nach Gemeinschaft mit den Menschen ist grösser.

Und das führt uns zum Kreuz.

Oder man könnte auch sagen: Der Weg, den Gott mit uns Menschen geht, führt uns zum Kreuz.

Etwas ist gleich geblieben: Die Menschen lassen sich immer noch auf andere Götter ein. Beachten Gott nicht: Geld, Arbeit, Ansehen, Wohlstand, Vergnügen, könnten diese Götter heissen.

Aber liebe Gemeinde, wir haben keine Ahnung, wie wichtig wir Menschen für Gott sind. Wie wichtig es für ihn ist, dass wir ihn beachten, dass wir uns auf ihn einlassen. Das werden wir auch nie ganz verstehen. Wir sind für ihn so wichtig, dass er für uns seinen Sohn opfert. Jesus Christus, am Kreuz gestorben, von Gott völlig verlassen. Dort am Kreuz ist ein für allemal das geschehen, was eigentlich uns gegolten hätte.

Deshalb geht hier die Heilsgeschichte weiter. So bedeutet das Kreuz für Jesus Christus der Ort der absoluten Verlassenheit. Für uns aber wird es zum Zeichen der Hoffnung: Gott zieht sich nicht mehr zurück von uns Menschen. Er wartet auf uns und auf unsere Antwort.

Viele von uns haben das Kreuz vergessen. Viele von uns haben vergessen, dass sie unendlich wichtig sind für Gott. Sie sind unendlich wichtig. Gott braucht ihre Beachtung, ihre Wertschätzung, ihre Liebe. Er wartet auf sie.

Ich glaube, dass können wir nur mit dem Herz, und nicht mit dem Kopf verstehen.

Mit dem Herz verstehen heisst, einen Moment lang diese innige Gemeinschaft mit Gott erleben und dabei deutlich spüren, dass es keinen besseren Ort gibt als in der Nähe, angeschmiegt bei Gott.

Und dann können sie auch Schritte auf Gott zu machen. Sie können ihm antworten: Gott hier bin ich. Sie können sich entscheiden ihn mehr von ihrer Zeit zu überlassen. Sie machen einen Schritt auf Gott zu, wenn sie ihm danken.

Sie spüren selber, ob ein konkreter Schritt heute morgen dran ist.

Sie haben hier im Gottesdienst noch Gelegenheit, während eines Instrumentalstückes noch ein eigenes Gebet zu beten.

Nach dem Gottesdienst stehen hinten auch noch Gebetsteams bereit, mit denen sie zusammen beten können.

Jetzt bitte ich Peter Burkhart, mit uns zu beten.